

Quelle

SUE

Datum

6.8.90

## Bestrafen, nicht beschwichtigen

VON JOSEF JOFFE

Der existentielle, unüberbrückbare Unterschied zwischen Innen- und Außenpolitik ist schon lange nicht mehr so brutal dramatisiert worden wie an diesem Wochenende. Sowohl beim Gezänk um den gesamtdeutschen Wahltermin als auch beim Krieg am Golf geht es um die Macht: hie um die beste Positionierung in der Stimmenschlacht, da um Ölmilliarden und Landgewinn. Aber welche Kluft trennt die Mittel! Hier werden Zwei-Drittel-Mehrheiten und Verfassungsklagen ins Feld geführt, als schlimmster Trick allenfalls eine fingierte Vertrauensfrage auf dem Weg zur Parlamentsauflösung. Dort aber wird der Wille zur Macht mit Blut und Bomben demonstriert. Hier wogt der Kampf in der eng abgezielten Arena, die Verfassung und Konsens einzäunen; dort – im Ringen der Staaten – spricht nicht das Recht, sondern die Gewalt das letzte Wort. Wer sie hat, ist Partei, Richter und Profiteur zugleich.

Der Alte Fritz hat den Unterschied mit einer eleganten Pointe aufgespießt: „Diplomatie ohne Gewalt ist wie Musik ohne Instrumente“, damit seinen Lehrmeister Thomas Hobbes ehrend, der 200 Jahre zuvor lapidar notierte: „Ohne das Schwert sind Verpflichtungen nur leere Worte.“ Der Diktator von Bagdad hat zum Schwert gegriffen und gesiegt, weil seine Gegner das ihre in der Scheide behielten und statt dessen auf Geld und gute Worte setzten. Das Kuschen der Kuwaitis bei den Ölpreisen war bloß der Prolog zum Angriff. Niemand hat diesen Nachfahre der Hitlers und Mussolinis ernstgenommen. Als die irakischen Panzer am Donnerstag über die Grenze rollten, hielt George Bush einen Report des CIA in den Händen, der da besagte: „Don't worry, be happy.“ Ein Krieg stünde nicht auf der Tagesordnung; das Zepher führe die Diplomatie.

Jetzt hat Saddam Hussein Kuwait kassiert; jetzt sitzt er auf einem Fünftel aller Welt-Ölreserven. Aber Bescheidenheit war noch nie eines Diktators Zier; inzwischen hat Hussein 100 000 Mann an der saudischen Grenze konzentriert und noch weitere 140 000 Mann mobilisiert. Wenn er alles in einem Aufwasch erledigt und das terrorisierte saudische Königshaus davonfegt, stiege Husseins Ölanteil auf 40 Prozent. Im Zivilleben wäre das bloß eine feine Sperrminorität; auf dem Ölmarkt aber wäre das die Preisführerschaft, welche mit dem wirtschaftlichen Schicksal der Welt Ball spielen könnte. Die ganz Reichen könnten 30 bis 40 Dollar pro Faß noch abfedern; Osteuropa wäre schon am Ende, bevor dessen Marktexperiment überhaupt richtig begonnen hätte.

Zu spät ist der Rest der Welt aus dem schönen Traum der Nach-Nachkriegszeit

erwacht. Zu spät hat George Bush die Flugzeugträger *Saratoga* (von Florida aus), *Independence* (im Indischen Ozean) und *Eisenhower* (im Mittelmeer) nahostwärts dirigiert. Zu spät kommt die Alarmierung der 82. Luftlandedivision und die Auftankung der B-52-Bomberflotte. Die Westeuropäer haben in einer seltenen Demonstration der Eintracht ein Waffen- und Ölembargo gegen den Irak verhängt – besser wäre derlei vor zwei Wochen gewesen als Hussein seinen Nervenkrieg gegen Kuwait vom Zaun brach. Immerhin: Die arabischen Potentaten haben es zumindest mit einer Mehrheit von 37 zu acht Staaten geschafft, den schlimmsten Feind ihrer Throne und Tantiemen zu verurteilen: Hussein möge doch sofort und bedingungslos seine Soldateska aus Kuwait entfernen. *Inschallah* – so Gott will.

Ganz ohne Zähne sind diese Sanktionen freilich nicht – um so mehr, als diesmal die Sowjetunion auf seiten der Sanktionäre steht, ja sogar als erstes Land ein Waffenembargo verhängt hat. Die Amerikaner können zwar über 15 000 Kilometer keinen Landkrieg führen, aber ihre B-52-Bomber könnten unter dem Schirm der Flugzeugträger-Jäger Ziele vernichten, deren Verschwinden die Welt aufatmen lassen würde: zum Beispiel die Chemiewaffenfabrik in Samarra (*Made in Germany*) und diverse Atomwaffenanlagen. Ökonomisch böte der Irak ebenfalls ein günstiges Ziel. Sein gesamter Ölexport könnte an nur drei Stellen abgewürgt werden: an der türkischen Pipeline zum Mittelmeer (60 Prozent), an der saudischen Leitung zum Roten Meer (35 Prozent) und im Golf (fünf Prozent). Damit würden zwar 6,5 Prozent der globalen Förderung (64 Millionen Faß pro Tag) vom Markt verschwinden und die Preise steigen – aber dieser Preis wäre angemessen im Vergleich zu dem längerfristigen Kostenschub, den die Eroberung der saudischen Felder bringen würde.

Eine solche Strategie heiße jedoch, die schlotternden Saudis und die zögerlichen Türken in die Koalition einzubinden. Dies wird nur in dem Maße gelingen, wie die Großmächte – die USA und die UdSSR, England und Frankreich, ja auch die Bundesrepublik – zeigen, daß sie dem „Schlächter von Bagdad“ nicht die Herrschaft über das Wohlergehen der Welt überlassen wollen. Die harte Haltung der Großmächte hat übrigens schon diplomatische Dividende gezeugt. Saudi-Arabien macht mobil, und Husseins treuester Freund, sein königlich-jordanischer Namensvetter, will in einem Anfall von Löwenmut das irakische Marionettenregime in Kuwait nicht anerkennen. Teheran will wieder die Beziehungen zu Lon-

don aufnehmen, und seine Emissäre befinden sich in Damaskus, um sich mit Husseins Erzfeind zu „beraten“. Die Staatengemeinschaft hat zwar versagt als es den Angriff abzuschrecken galt. Aber heute hat sie sich an den Alten Fritz erinnert: Noch nie waren so viele Staaten so rasch bereit, den Friedensbrecher zu bestrafen, anstatt ihn bloß zu beschwichtigen. 4 C